Pfaffenstreich zu Oberegg, in Innerrhoden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellisches Monatsblatt**

Band (Jahr): **5 (1829)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-542137

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Appenzellisches

Monatsblatt.

Nro. 2. Februar 1829.

Etiamsi omnes, ego non!

Meinetwegen mag christlich und vernünftig handeln wer will, ich frage weder den Lehren des Christenthums noch der Vernunft etwas nach, wenn mein Vortheil, mein Ansehen oder mein Hochmuth dadurch gefährdet wird.

Der Erzbischof von Toulouse.

547107

Pfaffenstreich zu Oberegg, in Innerrhoden.

Jesus lehrte: „Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Die Pfaffen lehren: „Es werden nicht alle, die den Willen Gottes thun, in den Himmel kommen, sondern die uns für ihre Herren und Gebieter anerkennen, und unsern Befehlen und Anordnungen unbedingt folgen.“ So war's ehemals, so heute noch. Das wird unter Anderm durch folgenden Vorfall bestätiget.

Hr. Alt-Hauptmann Sebastian Sonderegger zu Oberegg, ein Mann von sehr rechtlichem, biederm Charakter, geliebt und geachtet von Allen, die ihm näher standen, wurde, wie diese Blätter damals schon meldeten, den 3. Juli 1825, von dem dortigen Herrn Pfarrer, Joh. Baptist Liebherr, **eigenmächtig** exkommunizirt, weil er an Fasttagen Fleisch gegessen, und auch gegen einen hochehrwürdigen Pater Kapuziner, der, wie bekanntermaßen alle Kapuziner, ein abgesagter Feind aller fleischlichen Genüße war, geäußert hatte, „Das Verbot des Fleischessens an gewissen Tagen sei bloße Menschensatzung.“ Durch ein Erkenntniß des Wochenraths

zu Appenzell ward jedoch beschlossen: „Sonderegger soll wieder in die christliche Kirchengemeinschaft aufgenommen werden,“ und der Herr Pfarrer Meier in Appenzell ward beauftragt, bei diesem Anlaß eine angemessene Ermahnungsrede zu halten.

Herr Pfarrer Liebherr, welcher vielleicht vermuthete, daß Meier den armen Sonderegger in den höllischen Schwefelpfuhl verdammen, und ihn schon hier der Verachtung und dem Hasse seiner Mitbürger preisgeben würde, fand sich sehr getäuscht, denn Pfarrer Meier, ein Mann von sehr edelm Charakter und aufgeklärter Denkart, handelte wie sein großer, göttlicher Lehrer, welcher einst sprach: „Wer rein ist, der hebe den ersten Stein auf, und: was zum Munde eingeht, das verunreiniget den Menschen nicht.“

Sonderegger hatte nun Ruhe bis im Herbst 1827, da dann Sr. Hochwürden der Herr Liebherr sich sammt Herrn Hauptmann Breu zu ihm verfügte, und folgendes Gespräch mit ihm begann.

Pfarrer. Bastian! Wir kommen, von geistlicher Behörde beauftragt, zu Euch, um von Euch auf folgende drei Fragen Bescheid zu erhalten: 1) Zu welcher Religion bekennt Ihr Euch, zur reformirten, oder zur katholischen? Und was glaubet Ihr, dieses oder jenes?

Sonderegger. Ich glaube an die Lehre Jesu Christi.

Pfarrer. Es ist mir jetzt nicht um diese zu thun.

Sonderegger. Aber mir.

Pfarrer. 2) Glaubet Ihr Alles, was Euch die römisch-katholische Lehre zu glauben befiehlt?

Sonderegger. Alles, was mit Gottes Wort und Evangelium kann bewiesen werden; mehr nicht.

Pfarrer. 3) Wollt Ihr beichten und kommuniziren?

Sonderegger. Sobald diese letztere Handlung in dem Sinn und Geist begangen wird, wie es Jesus Christus verordnet hat, so werde ich es von Herzen gern thun, je eher, je lieber. Beichten aber werde ich nie; denn ich glaube meine

Sünden nur vor Gott bekennen und bereuen zu müßen, und er allein sei es, der dieselben mir vergeben könne. Überhaupt scheint mir die Beichte keineswegs zur Beförderung der Religiosität und Sittlichkeit, sondern nur zur Befriedigung des Eigennutzes der Geistlichen eingeführt zu sein.

Die Herren hatten nun genug und gingen wieder nach Hause.

Am 27. Jänner dieses Jahrs wurde Sonderegger von einer schweren Krankheit befallen, die ohne anders den Tod zur Folge haben mußte. Der Arzt machte ihn aufmerksam auf die Gefahr, und rieth ihm, sich durch den Pfarrer versehen zu lassen. Sonderegger erwiederte: „Ich erwarte mit ruhiger Gelassenheit mein nahes Lebensende; weil ich indessen ohnedies noch mit dem Herrn Pfarrer zu sprechen habe, so mag er kommen, aber nur in Privatkleidern, nicht im Beichtrocke.“

Der Pfarrer erschien. Seine erste Frage war: „Wollet Ihr Alles glauben, was Euch die römisch-katholische Lehre zu glauben vorhält:“ Sonderegger wiederholte auf diese Frage seine frühere Antwort: „Alles, was mit Gottes Wort und Evangelium bewiesen werden kann; mehr nicht.“ „Nun, so sollet ihr wissen, fuhr ihn der Pfarrer an, daß wenn Ihr Euch nicht entschließet und bekennet, unbedingt Alles zu glauben, was jedem katholischen Christen zu glauben vorgeschrieben ist, so werde ich Euch nimmer besuchen; auch soll Euer Leichnam nicht in den Gottesacker gelegt, und bei Beerdigung desselben keine Glocke geläutet werden.“ Mit dieser Drohung verließ der Seelenhirt den Kranken. Dieser aber ließ sich nicht schrecken, sondern sprach noch auf seinem Todbette: „Ich glaube an einen Gott, an Jesum Christum und an seine Lehre; diesem Glauben gemäß, verlebte ich schon mehrere Jahre, und ich halte dafür, er sei der rechte und wahre, und werde deßwegen in meinem Tode nicht davon weichen und meine Ueberzeugung nicht verleugnen. Und dabei blieb auch der würdige Greis bis an sein Ende, welches Sam-

stags den 31. Jänner erfolgte, in einem Alter von 67 Jahren.

Noch am gleichen Tage wurde dieser Todesfall dem Hrn. Pfarrer angezeigt, und um die Beerdigung des Leichnams nach den Gebräuchen der katholischen Kirche angehalten. Sie wurde abgeschlagen. Hierauf gelangte die Sache an den regierenden Herrn Gemeindshauptmann, und von diesem an die Behörden in Appenzell. Tit. Hr. Landammann Eugster soll sich erklärt haben: Er könne in solchen Dingen weder Befehl noch Erlaubniß ertheilen, sondern müße es den Geistlichen überlassen, sie allein haben hierüber zu verfügen. Der bischöfliche Commissar hingegen, Hr. Pfarrer Weishaupt zu Appenzell, sprach sich dahin aus: daß Hr. Pfarrer Liebherr ersucht sein solle, dem Leichnam ein Plätzchen im Gottesacker anzuweisen. Liebherr sagte hierauf: man könne ihn in der Stille bringen; meinte aber, wenn er sich an den Bischof von Chur wenden wollte, so würde es sich dann bald zeigen, wer Recht oder Unrecht habe. Hiemit nicht zufrieden, sandten die Anverwandten des Verstorbenen den 2ten dieses einen Boten an den regierenden Hauptmann der benachbarten reformirten Gemeinde Trogen, mit der Bitte um Aufnahme des Entseelten in den dortigen Kirchhof. Dieser ließ sogleich, ungeachtet es schon Abend war, die sämmtlichen Ortsvorsteher versammmeln. Es war 9 Uhr, als diese aus den entfernten Gegenden der Gemeinde bei einander waren, und einmüthig erging der Schluß, den aus der Gemeinschaft seiner Glaubensgenossen ausgestossenen, und in Trogen wegen seiner Rechtschaffenheit allgemein gekannten und geliebten Mitbruder in ihren Gottesacker aufzunehmen, und zwar unter allen üblichen Beerdigungs-Feierlichkeiten, wozu auch Hr. Pfarrer Frei sehr bereitwillig das Seinige beizutragen versprach. Bloß wurde, da der Verstorbene ein Bürger und Bewohner des befreundeten Innerrhodens war, für nöthig befunden, eine Voranzeige an ein Standeshaupt gelangen zu lassen. Das weckte den Hauptmann Breu in Oberegg, der sich alle mögliche Mühe gab,

die Ausführung dieses Plans zu vereiteln. Er brachte es endlich bei dem Pfarrer dahin, daß man für den Verstorbenen beten, zum Leichenbegängniß laden, und auf den Sarg ein Kränzchen, als Zeichen des unverheiratheten Standes, legen dürfe. Zugleich wurde im Kirchhofe ein Grab zubereitet. Das zeigte er den Verwandten an, ihnen ernstlich zusprechend, von dem scheußlichen Vorhaben, den Trogener Kirchhof zu benutzen, abzustehen, was ihm auch wirklich gelang, so daß nun wieder Anstalten getroffen wurden, den Leichnam im eigenen Kirchhof zu begraben, wozu der Morgen des vierten Hornungs, da dann ohnedieß zur Messe geläutet wurde, ausersehen war. Ein paar Bewohner von Trogen, welche sich zu dem Leichenzug einfanden, geben uns davon folgende Beschreibung:

„Ungefähr Morgens um 6 Uhr langten wir bei dem Hause „an, worin der Todte lag. Noch war, außer zwei Faullen„zern, die gähnend auf einem Wandbette hockten, kein Mensch „vorhanden, als die Bewohner des Hauses, und diese saßen, „als stünde gar nichts bevor, ganz müßig auf den Bänken „herum. Wir erkundigten uns nach den Männern, die den „Sarg nach der Grabesstätte (es war noch sehr weit bis „dahin) bringen sollten, und erhielten zur Antwort: „„Sie „haben sich erklärt, sie kommen nicht, bis man dem Ver„storbenen ein ehrliches Begräbniß gestatte, auf so schimpf„liche Verordnungen hin werden sie einen so braven, recht„schaffenen Mann nicht zu Grabe begleiten; und aus eben „diesem Grund, hieß es weiter, wollen auch wir (die Ver„wandten) lieber nichts thun. Mögen der Pfarrer und der „Hauptmann, die es so angeordnet haben, ihn holen, wir „werden uns nicht anstrengen„„ u. s. w. Indessen gelang „es doch Einem von uns, drei Männer zu finden, die Hand „an das Werk legten, und auch die Verwandten zeigten sich „endlich geneigt, dem Zuge zu folgen. Man öffnete das „Leichenzimmer. Der Sarg ruhete auf einem Stühlchen, und „an das über denselben gelegte Tuch war ein Kränzchen

„angenäht, daneben ein Sessel, und auf diesem ein Cruzifix,
„ein Oellämpchen, drei brennende Wachskerzen und ein Becher
„mit Wasser sammt einem Tannenästlein, vermittelst dessen
„der obere Theil des Sargs von Zeit zu Zeit begossen wurde.
„Jetzt knieten sie um den Sarg herum nieder, beteten und
„bekreuzten denselben; dann wurde er auf einen Schlitten
„gebunden und von den 3 Männern fortgezogen. Der ganze
„Leichenzug bestand etwa eine Viertelstunde weit aus nicht
„mehr als 6 Personen, bei denen außer uns zweien von
„Trogen sonst keine Mannsperson war; später aber wuchs
„er allmählig bis auf 30 oder 40 an. Ununterbrochen wurde
„laut gebetet, zuweilen, namentlich in der Nähe der Kapelle
„des heil. Antonius und der Kirche von Oberegg, der Hut
„abgenommen, mitunter auch niedergekniet, was aber des
„tiefen Schnees wegen nicht wohl angieng. Endlich kam
„man zur Kirchhofthüre, die aber geschlossen und mit einer
„Menge gaffender Laffen umgeben war. Das hatte einen
„einen neuen Auftritt zur Folge. „„Warum verschließt man
„„uns die Thüre?„„ fragte zornig Einer der Männer,
„welche an dem Leichenschlitten gezogen hatten, „„warum
„„verschließt man uns die Thüre, so man doch gewußt hat,
„„daß wir kommen werden? Warum ist der Meßmer nicht
„„da, daß er uns die Thüre aufmache und das Grab zeige?
„„Wo ist er? Er soll herbeikommen! S'thut nicht so Noth,
„„entgegnete darauf Einer aus der Kirchhofsbesatzung, s'pres-
„„siert gar nicht! für solche Menschen kommt man immer
„„noch frühe genug.„„ Ein zweiter, und der war eines
„Hauptmanns Sohn, rief: „„Dort hat er s'Loch!„„ Ein
„Dritter: „„den hätte man sollen in der untern Weide ver-
„„lochen, das ist ein Erzkätzer! Er ist bräver als du! schrie
„„der Leichenführer, wenn der Meßmer nicht auf der Stelle
„„kommt, so reiss' ich das Gitter weg, oder stosse es ein.
„Nun kam er: öffnete die Thüre, und der Leichnam fand
„in einer Ecke des Kirchhofs seine Ruhestätte. Unterdessen
„war das Volk auf dem Kirchplatz zahlreicher, und der Lärm

„größer geworden. Es war viel Raisonnirens, Lästerns, Flu„chens. Wie von Ungefähr trat der Pfarrer hinzu. Da redete „ihn einer der Verwandten des Begrabenen an: „„Herr „„Pfarrer! mir däucht, es sei dem Bastian Unrecht gesche„„hen, er hätte auf eine ehrlichere Weise begraben werden „„sollen, denn er war ein rechtschaffener Mann, so recht„„schaffen, wie es wenige in der Gemeinde gibt *). Man „„hätte ihm wohl zu Grabe läuten dürfen, es liegen solche „„im Kirchhofe und werden noch mehr hineinkommen, die „„nicht waren, was er; mir scheint, Ihr seid mehr nach „„Euerer Willkühr, als im Sinn der Kirche verfahren, das „„ist nicht recht, man kann sich aber jetzt noch an die Obrig„„keit wenden, und hoffentlich wird man bei derselben Ge„„nugthuung finden.„„ Herr Pfarrer erwiederte: „„So „„hab' ich's verordnet; ich weiß, was ich gethan habe und „„warum? bei dem bleibt's; ich werde mich zu verantworten „„wissen. Uebrigens läuft ihr der Obrigkeit nach, so lang „„ihr wollt, die Geistlichkeit allein hat hierüber zu verfügen, „„das ist unsere Sache, und geht die Obrigkeit nichts an, „„sie hat uns hierin nichts einzureden. Nur nicht so hoch, „„Herr Pfarrer! sagte darauf der Bauer, Ihr waret doch „„einmal froh, daß Ihr Schutz bei der Obrigkeit finden „„konntet; ich vermuthe, Ihr würdet Euch jetzt anders beneh„„men, wenn ihr damals nicht geschützt worden wäret **). „„Ja, Herr Pfarrer, wenn es mir darum zu thun wäre, „„ich wollte Euch Eure Nase noch wischen.„„ „Herr

---

*) Es gab sogar Stimmen, welche sagten: „Mit Sonderegger sei der beste Mann in Oberegg begraben.„

**) Die Geschichte, auf die hier angespielt wird, gehört eben nicht zu den erbaulichen. Pfarrer Liebherr war nämlich einer That angeklagt, die ein würdiges Gegenstück zu der berüchtigten Kapuzinade, welche letzten Sommer in Teufen vorfiel und in Trogen vom Gr. Rath beurtheilt wurde, abgegeben hätte, wenn nicht der Ausspruch der Richter, be der schwierigen Ausmittelung der

„Pfarrer wiederholte noch mehreremal: Bei dem bleibt's, „und begab sich dann in seine Wohnung zurück.“ So endete die tragisch-komische Szene. Die kirchlichen Reibungen aber sollen seitdem fortdauern, so daß sich in den Einen ein protestantischer Geist regt, während die Andern desto eifriger in des Pfarrers Horn blasen. So viel ist gewiß und durch die Landesgeschichte vielfach bestätiget, daß sich die Innerrhoder Schaafe nicht so leicht binden und scheeren lassen, wie andere, und daß Pfaffengewalt und Pfaffentuck schon mehr als einmal an ihrem gesunden Sinn scheiterte. So z. B. erinnern wir uns aus sicherm Munde gehört zu haben, daß, als einst der päpstliche Nuntius Miene machte, einen Kirchenvisitator zu schicken, ihm zur Antwort ward: Wenn er einen Visitator schicke, werde man ihn mit dem Hatschier über die Grenze schaffen! Ja der Hatschier, der wäre wohl ein guter Doktor gegen solches Geschmeiß; doch besser noch ein guter Volksunterricht, worunter wir einen solchen verstehen, der dem Volke nicht bloß Kenntniß seiner Pflichten, sondern auch seiner Rechte beibringt, und jene nicht auf bloßes demüthiges Unterwerfen unter den Willen der Pfaffen beschränkt. Die Schule muß hier Vieles, ja Alles thun, und da Innerrhoden in neuerer Zeit angefangen hat, sich hierin ein wenig emporzuheben, so glauben wir ihm, auch ohne mit übernatürlicher

---

Schuld zu seinen Gunsten ausgefallen und er somit satisfaktionirt worden wäre. Aber wie das Sprüchwort sagt: semper *aliquid* hæret. — Am letzten Lichtmeßfest soll er auf der Kanzel wie ein Narr gesprochen, und wüthig unsinniges Zeug hervorgebracht haben. Als Müsterchen seiner Amtsverrichtungen wird auch erzählt, daß er unlängst seine Unterrichtstöchtern, mittelst eigens dazu verarbeiteten hölzernen Puppen und Kissenchens, im Noth-Taufen unterrichtet, und ihnen mit vielem Fleiß und Studio die nöthigen Handgriffe beigebracht habe, wobei der liebe Herr ohne Zweifel auch Gelegenheit genommen haben wird, sein medizinisches Licht, von dem man uns Wunder erzählt, leuchten zu lassen. Mit letzterem will man freilich nicht behaupten, daß er sich auch mit der Entbindungskunst abgebe.

Sehkraft ausgerüstet zu sein, die Ankunft einer baldigen bessern Zeit verheissen zu dürfen, wo alsdann die Ueberzeugung festern Fuß gewinnen wird, daß wer ehrlich und rechtschaffen, wacker und verständig gelebt habe, Pfaffenruhm und Glockengeklingel entbehren könne.

546524

Wie kann der überhandnehmenden Verdienstlosigkeit abgeholfen und der Wohlstand geäufnet werden?

(Beschluß.)

Nach dieser Schilderuug des früheren und gegenwärtigen Zustandes unseres Landes scheint mir aus der Vergleichung hervorzugehen: daß, so lange der freie Appenzeller einfach, naturgemäß, vom Ertrag seines Bodens lebte, er hinreichenden Verdienst hatte; Mißwachs abgerechnet keine Nahrungssorgen kannte, und sich zum Wohlstand erhob, als er nebenbei noch Gewerbfleiß übte, daß aber mit dem Eintritt umgekehrter Verhältnisse, bei der allzugroßen Bevölkerung, der Verdienst und der Wohlstand zu sinken begannen, es also, letztere wieder zu heben, nöthig wäre, die Bevölkerung zu vermindern, zu einer naturgemäßern Lebensweise, der bessern Kultur des Bodens und anderer nützlicher Handthierungen zurückzukehren, oder neue Erwerbsquellen, andere Industriezweige, einzuführen.

Die Verminderung der Bevölkerung betreffend, so ist gar nicht vorauszusehen, daß ohne gewaltsame Mittel von Oben dieselbe je freiwillig bewirkt werde. Nicht etwa darum, weil es außer dem Bereiche menschlicher Kräfte liegt, sondern weil es sowohl der Obrigkeit als Privatleuten an